

den Marx'schen Aussagen her besteht durchaus ein notwendiger Zusammenhang zwischen der Selbstverwirklichung des Menschen und der Negation Gottes als Zurückweisung göttlicher Gnade.

Verantwortlich für die faktische Verbindung von Atheismus und Humanismus im Marxismus ist für Zademach die „theistische Metaphysik“, denn diese – so Zademach – verstehe Gott als „Seiendes unter Seiendem“ (230), als „Erstursache“, die „mit in die Kette des Kausalnexus hineingehört“ (231), sie versuche, „das Sein Gottes als welthaftes Sein und als dem Denken verfügbare Substanz aufzufassen“ (236), Freiheit „im Sinn echter Kreativität“ könne es hier „niemals“ geben (231). Nach diesen kapitalen Fehldeutungen überrascht die Folgerung nicht: „Der atheistische Humanismus ist so die logische Konsequenz der theistischen Metaphysik“ (229), „gegenüber dem Gottesbegriff eines metaphysischen Theismus ist der marxistische Humanismus ... allemal im Recht“ (236). – Etwas mehr Dialog mit „metaphysisch“ denkenden Mitchristen hätte diese Polemik überflüssig gemacht und wäre sicher auch dem erstrebten Dialog mit den atheistischen Humanisten zugute gekommen. Eine stärkere Beachtung der

so trefflich gezeichneten Prinzipien des Dialogs hätte den Autor auch davon abhalten können, katholische kirchenamtliche Stellungnahmen zum „Atheismus und Bolschewismus“ als „böartig“ abzuqualifizieren (82).

Beim Gebrauch des Begriffs „marxistisch“ hätte man sich schließlich eine Differenzierung gewünscht. So ist die Behauptung, die Einsicht, „daß der metaphysische oder ontologische Materialismus ... ein wissenschaftlicher Aberglaube ist, (habe) sich unter den gegenwärtigen Marxisten weitgehend durchgesetzt“ (115), schlechthin falsch – es sei denn, der Autor glaubt, souverän bestimmen zu können, wer Marxist sei und wer nicht.

Trotz der erheblichen Vorbehalte, die gegen die Methode der Marx- und Marxismusinterpretation Zademachs geltend zu machen sind, muß es doch Anerkennung finden, daß hier der Versuch gemacht wurde, in theologischer Argumentation eine Brücke des Verstehens zum Denken einiger zeitgenössischer Marxisten zu schlagen. Für einen Dialog besonders fruchtbar könnten dabei die im Schlußteil des Buchs gegebenen Hinweise auf die sozialetischen Konsequenzen der Rechtfertigungslehre werden.

P. Ehlen SJ

ZU DIESEM HEFT

Die Freizeit wird in einer „Freizeitgesellschaft“ fortschreitend zu einer Herausforderung für Staat und Kirche, da Langeweile und Aggression, Sinnleere und existentielle Frustration untrennbar miteinander verbunden sind: Der Überfluß wird zum Überdruß. Der Beitrag „Freizeit und Langeweile“ stellt die Problematik jenseits eines pragmatischen Positivismus. ROMAN BLEISTEIN führt hier Gedanken und Anregungen weiter, die er in seinem vor kurzem erschienenen Herder-Taschenbuch „Therapie der Langeweile“ vorgetragen hat.

Der Primat des Papstes ist nach wie vor das eigentliche Hindernis der Wiedervereinigung der getrennten Christen. Wie WILHELM DE VRIES zeigt, wächst vor allem auf orthodoxer Seite das Verständnis für einen Primat des Bischofs von Rom; doch bleiben erhebliche Unterschiede von der katholischen Auffassung. Trotzdem sei ein Dialog nicht unmöglich. Wenn der Primat des Papstes recht verstanden und praktiziert werde, brauche er kein unüberwindliches Hindernis für das ökumenische Gespräch zu sein.